

Ein Bild wird "weggeguckt"

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-598534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Bild wird «weggeguckt»

Von Heinrich Wiesner

Richter: Also, es geht um die neun Meisterwerke, die Sie mit Waffengewalt aus dem Stadtpalais geraubt haben.

Dieb: Nicht geraubt. Es handelt sich in meinem Fall nicht um Kunstraub, sondern um sein Gegenteil. (Der junge Mann ist korrekt gekleidet und macht einen soignierten Eindruck.)

Dabei drangen fünf von Ihnen gedungene Räuber kurz nach der morgendlichen Öffnung ins Museum ein (*beugt sich über die Akten und liest*): Sie schlossen die Wächter in einen Wandschrank und pferchten die rund dreissig Besucher in einem Raum zusammen.

Ohne von der Waffe Gebrauch zu machen.

Innerhalb von fünf Minuten hängten Sie die neun wertvollsten Stücke der Impressionisten-Sammlung ab und verschwanden mit dem Raub in einem vor der Tür stehenden Auto.

Es handelt sich keinesfalls um Raub.

Sie kannten sich genau aus und wählten die wertvollsten Stücke.

Hoffentlich kenne ich mich aus.

Sie scheinen im Kunstraub demnach versiert zu sein. Ist das richtig?

Wie schon betont, handelt es sich nicht um Raub. Ich habe die neun Impressionisten gerettet.

Sie sehen das wirklich so?

Und nicht anders. Oder habe ich vielleicht auch nur ein einziges Bild zum Verkauf angeboten?

Das haben Sie hübsch bleiben lassen, sonst wäre Ihr Raub sofort aufgefliegen.

Raub! Raub! Ich habe die Bilder gerettet!

Vor wem eigentlich?

Vor der Öffentlichkeit.

Die ein Recht darauf hat.

Eben nicht.

Erklärung!

Ich konnte und kann nicht länger mit ansehen, wie die Bilder an Wert verlieren.

Es handelt sich um einen Wert von über hundert Millionen Francs, und er ist dauernd im Steigen begriffen.

Ich spreche von einem höheren Wert. Die Bilder verlieren durch die vielen «Augenblicke», wenn ich mich so ausdrücken darf, von ihrer Aura, ihrer Ausstrahlung. Claude Monets «Sonnenaufgang» hat seit seiner Entstehung unendlich viel von seiner Strahlung verloren. Und da versuchte ich eben zu retten, was noch zu retten war.

Indem sie ihn stahlen.

Indem ich ihn mit andern Meisterwerken in meiner Villa auf Korsika sicherstellte, ohne die geringste Absicht, ein Geschäft mit ihnen zu machen. Sie sind unverkäuflich. Ihr Wert ist unschätzbar und darum nicht mit Geld zu bezahlen.

Sie glauben, ich nehme Ihnen diese Version ab?

Was heisst Version? Nehmen Sie die Mona Lisa. Ihr Lächeln ist längst nicht mehr, was es einmal war.

Es wurde von den Besuchern «weggeguckt»?

Weggeschaut, ja. Kunstwerke vertragen die auf sie geworfenen Blicke nun einmal nicht. Ich bin dankbar für jedes Meisterwerk, das wohlbehütet in einem Tresor vor den neugierigen, lüsternen, stechenden, durchdringenden, ja durchbohrenden Blicken verborgen bleibt. Oder nehmen Sie die Blicke, die töten können – auch Kunstwerke.

Aha.

Ich empfinde es als grosses Unglück, die von mir geretteten Meisterwerke wieder der Öffentlichkeit ausgesetzt sehen zu müssen, deren Blicke nun wieder jahraus, jahrein den Werken zusetzen werden, ohne dass ich dagegen etwas tun kann.

(Ratlose Pause)

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück.



JAN VAN WESSUM